

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 26

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

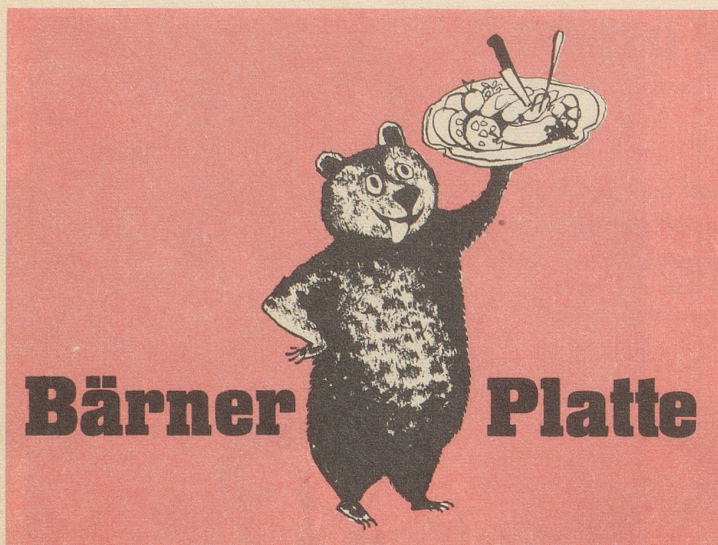
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Berner XXXIII

Ein Berner namens Willibald begab sich in den grünen Wald, um in der Stille unter Bäumen sich zu erholen und zu träumen. Er ging ganz ohne Ziel und Richtung und legte sich in einer Lichtung frohlockend auf das weiche Moos.

Doch plötzlich ging der Teufel los! Ob Höllenlärm, ob Ohrenscheck: da kam ein ziemlich junger Geck allein daher und lärmte so mit seinem Reise-Radio.

Den Willibald, sonst fromm und gut, ergriff auf einmal wilde Wut. Er sprang den ahnungslosen Mann mit Mord im Blick von hinten an und hat ihn – wie, sei nicht berichtet – in kurzer Zeit total vernichtet.

Die hohen Herren vom Gericht bestraften Willibalden nicht. Der Richter hat nur mild genickt, denn Notwehr ist ja kein Delikt.

Das Echo von Wabern

Auf meinem Schreibtisch steht eine Kassette mit sämtlichen bisher erschienenen Landeskarten 1:100 000, ein Geschenk der Eidgen. Landestopographie in Wabern. Wäre es vor dem «Lob der LATO» eingetroffen, käme es in den Geruch der Bestechung; es kam aber nachher. «Eh das wär doch jitz gwüss nid nötig gsi!» pflegen wir in solchen Fällen auszurufen, «i ha ja nume gschriebe, was wahr isch – aber merci einewäg, gfreut hets mi glych!». Ebenso gefreut hat mich aber der Begleitbrief, und ich hätte geradezu ein schlechtes Gewissen, wenn ich seinen Inhalt für mich behalten würde; denn obschon er sicher nicht im Hinblick auf eine Veröffentlichung geschrieben wurde, geht er uns alle an. Also:

«Lieber Ueli,
Für Dein Lob der LATO danke ich Dir herzlich.
Wie es sich für einen Musterbetrieb gehört, liest ja auch der Letzte bei uns

den Nebelspalter. Selbstverständlich nicht in der Bureauezeit.

Dein Lob hat daher allen «Töpel» wie Honigseim geschmeckt und wir fühlen uns jetzt noch mehr als bisher als die tragenden Säulen der Bundesverwaltung. Wir sind überzeugt, daß, wenn man uns die Aufgabe übertragen würde, einen neuen Schieß- oder Panzerwaffenplatz zu suchen, sich die Stadt Zürich eine Ehre daraus machen würde, uns den Bellevueplatz anzubieten.

(Achtung, Beginn des elegischen Teiles!)

Ja, lieber Ueli, Dein Lob hat uns wohlgetan.

Dein Lob wird uns helfen, als Nachwuchs leistungswillige, idealistisch gesinnte Mitarbeiter zu finden, die im Volke nicht als Schlafkappen angesehen werden wollen. Für das schicke ich Dir hier eine Leistungsprämie. Aber, Ueli, hilf auch den andern, die an einem härteren Knochen nagen, an dem sie sich fast die Zähne ausbeissen. Hilf denen, die sich mit dem Milchpreis, den Walliserreben, den Steuern und mit der Verteilung von Subventionen im Sinne der Gerechtigkeit zu befassen haben. Leute, die, wenn man ihnen nicht von Zeit zu Zeit durch echte Anerkennung hilft, allmählich resignieren und sich an das Rezept halten, das in der vergangenen Frühjahrssession ein Nationalrat erwähnt hat:

«Es ist heute kein Geheimnis, daß derjenige Beamte am besten wekommt, der am großzügigsten ist, natürlich nicht mit dem eigenen Geld, sondern mit dem Geld, das er verwaltet. Dagegen haben jene, die treu ihre Pflicht



tun, den schweren Weg gewählt.» – (Stenographisches Bulletin, S. 190)

(Ende des elegischen Teiles).

Nochmals herzlichen Dank für Dein echtes Lob unserer Arbeit.

E. Huber, Direktor
der Eidg. Landestopographie.»

Ergeht es euch auch so, wie es mir erging, als ich diesen Brief gelesen hatte? Ich schluckte dreimal leer und machte ein grimmiges Gesicht: für Berner ein unfehlbares Zeichen dafür, daß ihnen etwas zu Herzen geht.

Gschichtn aus dem Bernerwald

Früher hatten wir in Bern ein Kino, das einen ganz bestimmten Geschmack pflegte: den Geschmack von Fichtennadeln, Heustadeln, Lederhosen, Schwarzpulver und Almenrausch. Das Publikum, das daran Freude hatte, setzte sich hauptsächlich aus Hausfrauen und österreichischen Dienstmädchen zusammen.

Dieses Kino ist schon vor einiger Zeit in die Baugrube gesunken, und seither klafft in unserem Kulturleben eine Lücke. Es fehlen auf unseren Leinwänden die flotten Forstgehilfen, die hinter weißem Holunder dem schurkischen Wilddieb auflauern, um nach knapp glücklich verlaufenem Kugelwechsel die fescbe Magd vom Erlenhof, die sich später als von Zigeunern verschleppte Urenkelin des Kaisers Franzl entpuppt, auf die Alm heimzuführen, wo's koa Sünd gibt.

Die sich aufdrängende Bekämpfung dieses demopsychischen Uebelstandes wurde von der Kantonsregierung an die Hand genommen und aus einleuchtenden Gründen an die Forstdirektion delegiert. Die Forstdirektion hat ihre Aufgabe glänzend gelöst. Sie hat sich ihrer einunddreißig vollamtlichen Wildhüter bedient, um die von der Leinwand verschwundene Ganghofer-Romantik in die Wirklichkeit, das heißt in die bernischen Wälder, zu verpflanzen, indem sie diese bisher unauffällig durch Wald und Flur schweifenden Mannen in eine schneidige Uniform steckte.

Kurze Beschreibung dieser Uniform (von oben nach unten): Hut aus «Wallensteins Lager», jagdgrüne, gürtellose Jacke mit Epauletten, markanten Knöpfen und klappen-geschützten Taschen, Hemd und Krawatte, Hose A (Modell Chaudet) und Hose B (Modell Schweizergarde).

So sind nun aus unscheinbaren Forstbeamten romantikumwitterte Waldläufer geworden, denen nur noch Schnurrbart und Dackel fehlen, um sie zu filmgerechten Kaiserjägern zu machen. Das wäre in unserer eher nüchternen Gegend nur zu begrüßen, wenn nicht eine große Gefahr damit verbunden wäre: die Gefahr, daß unsere Wäldereien darunter leiden werden.

Nicht etwa, daß jetzt die Wildhüter aus berechtigtem Stolz über

ihre blendende Erscheinung, die jeden Swiäir-Piloten in den Schatten stellt, ihre Pflicht vernachlässigen würden – dazu sind sie viel zu gewissenhaft! –, aber wie kommt das heraus, wenn die am Anfang erwähnten Frauen allmählich merken, daß die einst auf der Leinwand verehrten Hinterstoßer Loisl und Gröllhuber Hiasl nun unter anderen Namen leibhaftig in unseren Wäldern zu sehen sind? Ich fürchte, daß diese Romantikerinnen bald (wie einst durch den Kino-Eingang) durchs Unterholz brechen werden – und wehe dann den brütenden Vögeln, wehe dem Jungwild und den Baumschulen!

Wie wäre es darum, wenn man diese nun einmal nicht wegzuleugnenden Leidenschaften schon jetzt in bestimmte Bahnen lenkte, indem man nur ein beschränktes Gebiet freigibt, in dem an gewissen Tagen und gegen Eintrittsgebühr eine Anzahl unserer jagdgrünen Kantonal-Tarzane in ihrer natürlichen Umgebung besichtigt werden könnten? Ich denke da an einen Wald in der Nähe Berns, der auch dem Namen nach recht gut zum zu erwartenden Publikum passen würde: an den Hühnliwald.

Briefkasten für Nichtberner

(Nur für dringende Fälle!)

Herrn H. S. in A. Habe ich das wirklich so geschrieben? Wenn ja, dann bitte ich Sie und die Polizei demütig um Verzeihung. Eine böse Absicht lag gewiß nicht dahinter. Lassen Sie mich also schleunigst berichtigen: Das Berner Polizei-Hauptquartier befindet sich nicht im Alten Waisenknabenhaus, sondern im Alten Knabenwaisenhaus.

Herrn K. S. in G. Ihr Erstaunen erstaunt mich. Verstehen Sie denn nichts von Politik? Dann muß ich Ihnen in Erinnerung rufen, daß jener hohe Gemeindebeamte das nicht eingehaltene Versprechen vor den Wahlen abgegeben hat. Seither ist er aber wiedergewählt worden.

Frl. K. P. in Fl. Doch, doch, die vor Jahren beschlossenen Richtungsanzeiger beim Berner Tram sind nicht vergessen worden! Wenn Sie aufgepaßt hätten, hätten Sie im Führerstand verschiedener Motorwagen bereits das Kontrollämpchen mit der Bezeichnung «Blinker» gesehen. Daß die Blinker selber noch nicht installiert sind, gehört in ein anderes Kapitel. «Me cha nid ds Füfi und ds Weggli ha.» Klar?

Yvonne A. M. in Ch. Ganz unglaublich scheint es mir nicht, daß Sie ein CD-Auto beobachten konnten, das bei einem Stop-Signal anhält. Auch Diplomaten können sich einmal irren.

Dr. F. V. in Qu. Daß sich das Eidgenössische Amt für geistiges Eigentum so nahe beim Historischen Museum befindet, ist reiner Zufall.

Frau M. in Z. Nein, ich halte den projektierten Großflugplatz im Norden Berns nicht für unbedingt notwendig. Es ist mir nämlich nicht gelungen, im dafür vorgesehenen Gebiet Land zu kaufen.

Ueli der Schreiber